

Handwerk und Gewerkschaften.

In Nr. 13 vom 17. Januar behandelten wir das Thema „Handwerk und Arbeiterkraft“.

Es ist zu verwirren, wenn die Gewerkschaften sich nur von dem Streben nach Erhöhung der Löhne leiten lassen.

Mit der Pflicht zur Weiterbildung hängt die Pflicht der Gewerkschaft zusammen, ihre Mitglieder zur Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfung anzuhelfen.

Demgegenüber steht die Pflicht der Handwerksmeister, die Gleichberechtigung der Gewerkschaften anzuerkennen und sie als die geeignete Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Gesellen zu betrachten.

nisation der Gesellen nicht aufhalten können. Durch seine ablehnende Haltung wird es höchstens die radikale Richtung, die sozialdemokratische, in der Gewerkschaftsbewegung fördern.

Das Hauptstreben der Gewerkschaften zielt auf den Abschluss von kollektiven Arbeitsverträgen, sogenannten Tarifverträgen hin.

Soziale, wirtschaftliche und sittliche Erziehungsarbeit ist vor allen Dingen die Aufgabe der konfessionellen Arbeitervereine.

werf Qualitätsarbeit liefert, die momentan zwar teurer, auf die Dauer aber doch billiger ist.

Legt man die hier erörterten Gedanken zugrunde, so wird sich auf die Dauer auch ein ersprießliches Verhältnis zwischen Gewerkschaft und Handwerk herbeiführen lassen.

Die bedrohten Universitäten.

Von hochangesehener Seite wird uns aus Wien geschrieben:

Welch einen Sturm hat der Freisinn in seiner Presse und in den Versammlungen, in den Hörsälen und in den Vertretungskörpern erhoben, als Rueger anlässlich des vorletzten allgemeinen Katholikentages in Wien in der großen Universitätsversammlung in der Volkshalle des Wiener Rathhauses das Wort von der „Eroberung der Universitäten“ sprach!

Und doch läutete damals der Freisinn mit allen Glocken Sturm, als wären die Universitäten bedroht und es bedurfte langer Aufklärungsarbeit, um die Öffentlichkeit den Wirkungen der freisinnigen Künste wieder zu entwöhnen.

Sie neigte das Haupt und fuhr dann fort: „Siehe, als meinen Vatten das Unglück traf, da wollte er verzweifeln und rief zu den Göttern, sie sollten ihm helfen.“

Wissula schwieg. Sie konnte Sigrune nicht zürnen, die von dem Gott der Liebe sprach.

„Güte dich vor den Botanpriestern,“ warnte Wissula, „und habe acht, daß man dich und die Deinen nicht als Abtrünnige bestraft.“

„Es ist unser Geheimnis, Wissula. Niemand kennt es, als du und die Wala. Und ihr beide werdet uns nicht verraten.“

„Rein, nein,“ wehrte Wissula. „Neht nicht — ein andermal! Ich kam in Not zu dir, Sigrun —“

„Wissula — was ist dir?“

Die Maid lehnte ihr erglühendes Gesicht an Sigruns Schulter und sagte leise, verächtlich: „Ich bin einem Gelde hold und weiß mir nicht Rat.“

Auch die Wala wachte nicht Gifte — da kam ich zu dir . . .“

Sie legte die Arme um Wissulas Schultern. „Du kündest mir so Großes, Kind, daß ich es kaum fassen kann . . . Des Kaisers Goldhelm in den Händen der Alamannen! Das ist wie ein Sieg unseres Volkes! Komm, in die Sonne, daß ich dir rote . . .“

Draußen gab sie Wissula frei, stellte sich mitten in den warmen Sonnenschein, erhob die Arme und blickte in das goldene Licht.

Langsam wich die Spannung aus dem Gesichte der Seherin. Sie setzte sich an den Stamm der Eiche auf den Holzstij und zog Wissula neben sich nieder.

„Lobe dich,“ sagte Swawa, „und auch Brumma, die Braune, möge sich sehen.“

Die Wärlin setzte behaglich brummend aus der Holzschale und wälzte sich vergnüglich im Sonnenschein.

Unterdessen betrachtete Swawa ihrer Schwester Kind. „Dir steht noch eine andere Sorge im Herzen, Kind,“ sagte sie. „Sprich — begehrt du Rat von der Wala?“

Wissula errötete und ließ die Schale sinken; ein weicher Strom ergoß sich auf die Erde und Brumma kam herbei und leckte die Milch vom Boden.

„Ich fürchte mich fast, es dir zu sagen, Wala,“ gestand Wissula. „Wie ist es, Swawa, wenn ein Mädchen einem Gelde hold ist?“

Swawa erhob sich jäh und ihr Gesicht ward wieder herb und streng. „Danach mußt du mich nicht fragen,“ sagte sie. „Denn ich habe die Minne aus meinem Leben getilgt! Auch ich kannte sie einst, da ich jung war; aber sie hat mir nur Leid und Sorge gebracht, und Not und Elend! Darum habe ich die Flamme in meinem Herzen gelöscht . . . und nie mehr gebe ich Rat, wer ihn um der Minne willen begehrt! Da ist sich jeder selbst der beste Rätsel-löser, Wissula . . .“

Sie setzte sich wieder, zog aus ihrem Gewande eine Handvoll fingerlange weißgeschälte Stäbchen vom Haselstrauch, raunte leise Worte vor sich hin, und warf die weißen Stäbchen zur Erde, mitten in die Sonne . . .

Ihre Augen betrachteten aufmerksam jedes Stäbchen, wie es lag, nach welcher Richtung es zeigte, und ob es mit anderen sich kreuzte oder nicht.

Wissula stand bang daneben, schwer atmend, voll heimlicher Sorge, wie der Spruch der Wala lauten würde. Diese beugte sich noch tiefer über die

Vertical text on the left margin: chtbäder, Bad, G., 147, 220, 6.75, SLUB, Wir führen Wissen.